Moderne Restaurants und Warenhäuser

Autor(en): **Lasser, Moritz Otto von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **45/46 (1905)**

Heft 19

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-25524

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Spiralgehäuse aus. Diese beiden bedeutenden Konkurrenzfirmen hatten auf Wunsch der Bestellerin eine Anzahl Details zusammen auszuarbeiten, wie die Zapfenkonstruktion u. a. m. Es geschah dies alles im besten Einvernehmen und ohne jede Schwierigkeit, was den Beweis liefert, dass es doch noch Konkurrenzfirmen gibt, die in der gemeinschaftlichen Lösung und Durcharbeitung eines interessanten und bedeutenden Problems eine verdienstvollere Arbeit erblicken, als im täglichen Konkurrenzkampfe sich gegenseitig zu drücken und zu schädigen.

Die Glommen-Anlage bei Kykkelsrud.

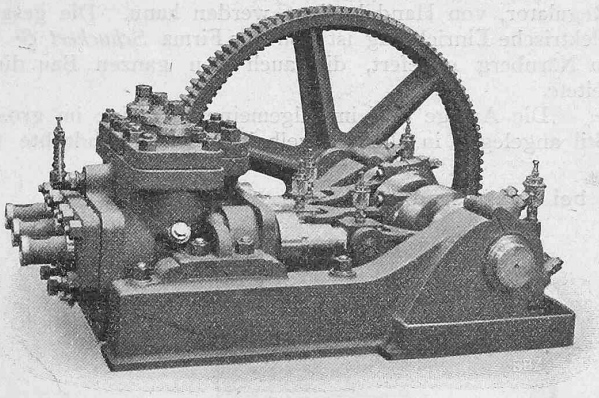

Abb. 13. Oeldruckpumpe von *Escher Wyss & Cie.*

Moderne Restaurants und Warenhäuser.

Von *Moritz Otto von Lasser* in München.[1])

Es ist nicht abzuleugnen, dass unser ganzes heutiges Leben ein stark demokratisches Gepräge zeigt. Der mit der Masse rechnende Kaufmann und kaufmännische Interessen im weitern und weitesten Sinne sind es, die unserem Tun und Lassen, unserem Gehaben den Stempel aufdrücken, noch von älterer Zeit her bestehendes umformen, die Gegensätze ausgleichen. Die Standesunterschiede wurden so verwischt, und Vornehmheit ist heute ein schlechtes Geschäft. Denn diese ist exklusiv und macht deshalb sich und andern Schwierigkeiten; die Menge dagegen war immer und ist leicht zu beherrschen.

Heran also mit der Masse!

Ihr dient die Trambahn, ihr der Vorortzug, ihr behagt die Abfütterung mit Musikbegleitung, ihr huldigt die Presse, ihr zum Opfer fielen alle malerischen, schönen Gewandungen, für sie ist der Bühnenautor tätig, ihr schmeichelt auch sonst die Literatur, alles tritt sie nieder und überall hält sie ihren Einzug . . . Mit andern Worten: die Welt ist ein grosser Bazar geworden. Allein nur das Mittelgut der Menschheit findet da, was es wünscht und zu brauchen glaubt, der feinfühliger veranlagte aber nimmer.

Es ist nun selbstverständlich, dass unter solchen Zuständen eine wirkliche Kultur nicht Platz greifen kann; es ist leicht einzusehen, dass der Rückschlag unserer Zeitströmung den Künsten zwar auch nützen könnte, aber meistens schadet. Jawohl, unsere Zeit könnte den Künsten nützen, da sie ja über grössere Gebiete der Betätigung verfügt als andere Epochen, der Schaden aber, den sie bewirkt, ist ihr nivellierender Einfluss.

So wurde der Geschmack verpöbelt, wurden die Begriffe verwirrt. Man weiss heute nur mehr unklar, was für Anforderungen an die bauliche Gestaltung einer Kirche, eines monumentalen Objektes, an das schlichte Wohnhaus man stellen soll. Die Technik weiss freilich überall Bescheid, aber Wissenschaft ist eben doch nicht Kunst.

Nun herrscht also ein wahrer Rattenkönig von Ansichten namentlich auf dem Gebiete der monumentalen Architektur, und als unzeitgemäss werden höhnisch ihre Werke belächelt. Andernteils entbehrt man ihren Schmuck doch nicht gerne, und wer von dem Palais des Fürsten und der hinanstrebenden Halle des Gotteshauses nichts wissen will, der möchte dennoch sonst und anderswo die bekrönende Kuppel, den Pomp und die Eleganz schlanker Säulen nicht missen. Auch will man durch seine Umgebung, ich meine hier durch diverse Innenräume, möglichst vornehm bedient sein. Und siehe! all diesen schönen Wünschen ist der Kaufmann schon wieder zuvorgekommen. Denn was uns an Kirchen und Fürstenhöfen fehlt, ersetzen wir durch — Warenhäuser, und darf unser Fuss die Schwelle aristokratischer Prunkgemächer nicht betreten, so müssen — der Laden, das Restaurant, das Café Ersatz bieten.

Zu diesen neuesten Errungenschaften — dem modernen Restaurantpalais und dem modernen Warenhauspalais — soll nun hier und wird auch sonst noch Stellung genommen werden. Um solchen Objekten gegenüber aber den richtigen Standpunkt zu gewinnen, ist es zunächst freilich nötig, vom Thema abzuschweifen. Wir wollen uns also vorläufig mit scheinbar ganz andern Dingen, mit Bild und Rahmen, beschäftigen. Ueber das Verhältnis vom Bilde zum Rahmen ist sich wohl niemand im Unklaren. Schwarz-Weiss-Kunst will anders gerahmt sein als ein Aquarell, Pastell usw.; ein kleines niederländisches Kabinettbildchen anders als ein grosses in Freilicht getauchtes Gemälde; doch sehen wir überall das Prinzip gewahrt, dass der Rahmen dem Bilde zu dienen habe, und nicht umgekehrt. Wie hässlich wirkt es, tritt dennoch dieser Fall ein. Ein Blick, in das Schaufenster eines Vergolderladens geworfen, vermag davon zu überzeugen. Hier kommt es ja vor, dass ein schlechtes Bild „nur zur Füllung“ eines schweren, an sich sehr schönen Rahmens verwendet erscheint. Der Eindruck einer solchen „Aufmachung“ ist nun, wie schon erwähnt, nichts weniger als erfreulich; freilich noch trauriger berührt es zu sehen, wie auch sonst oft im Leben die beiden Werte Bild und Rahmen verwechselt werden.

Haben wir uns vom eigentlichen Thema weit entfernt? Wir glauben es nicht. Jedenfalls kehren wir nun-

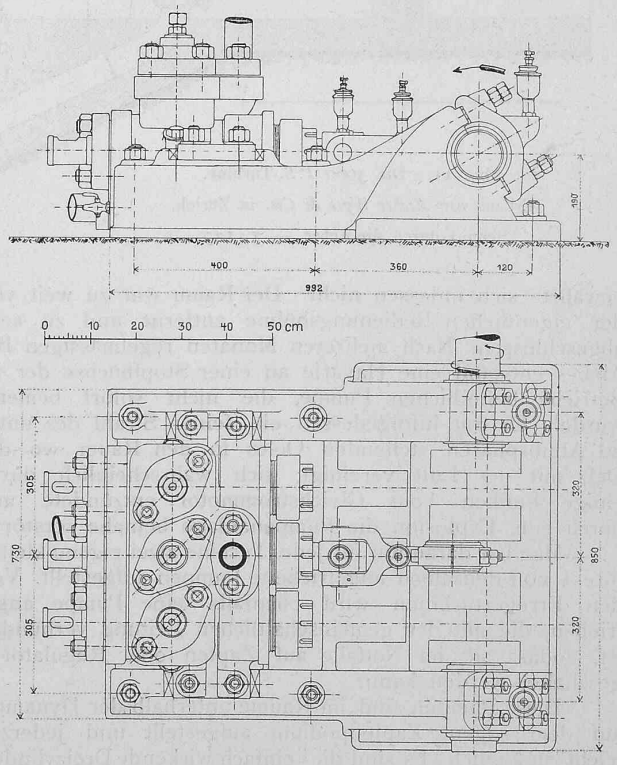

Abb. 14. Oeldruckpumpe für die Glommen-Anlage von *Escher Wyss & Cie.* — Masstab 1 : 15.

[1]) Wir entnehmen diese Betrachtung mit gütiger Erlaubnis der Redaktion und des Autors dem lfd. Jahrgang, Heft 9 der trefflich geleiteten Zeitschrift «*Kunst und Handwerk*», dem Vereinsorgan des bayrischen Kunstgewerbevereins in München. Verlag von R. Oldenbourg.

Villa E. Rudolph in Zürich II.

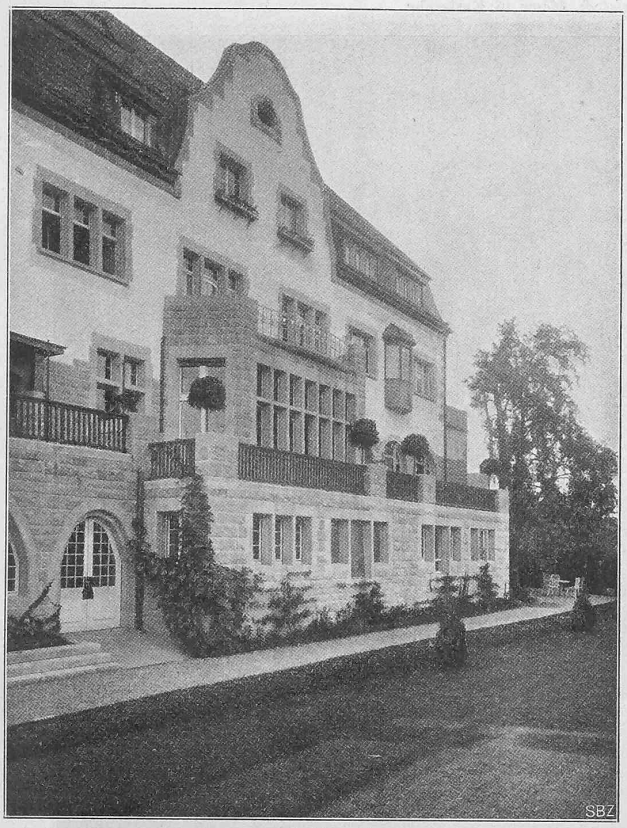

Abb. 9. Ansicht des Giebels der östlichen Gartenfassade.

mehr zum Warenpalais, zum palaisartig gehaltenen Restaurant zurück. Es gibt derartige Etablissements in Wien, in München und anderswo; aber deshalb, weil solche Restaurants da sind, ist ihre Daseinsberechtigung noch lange nicht erwiesen. Denn was will man vom Wirte? Eine gute Küche, ein gutes Getränk, eine aufmerksame Bedienung. Wenn genügend Lektüre aufliegt, ist es gut, und wenn man keine enormen Preise zu zahlen hat, wird man das Lokal weiter empfehlen. Natürlich soll auch überall Reinlichkeit herrschen; für gute Beheizung, genügende Ventilation und ruhiges Licht muss gesorgt sein; ferner will man sein Mahl oder seinen Kaffee in einem freundlichen, ansprechend gestalteten Raume einnehmen. Jedenfalls will man aber die Hauptperson in dem Raume sein und bleiben, und schönstens bedankt man sich dafür, nur als geduldete Staffage angesehen zu werden. Das ist man nun im Palaisrestaurant stets. Ueberdies ist es jedem feiner empfindenden zuwider, eine Mahlzeit — und mag sie aus noch so vielen Gängen bestehen und noch so teuer kommen — zu einer Art Fest aufgebauscht zu sehen, zu einem Feste, bei dem obendrein dem Gaste kommandiert wird, wie er sich zu benehmen, was er zu tun und zu lassen habe usw. Sehr richtig und geistvoll hat sich erst unlängst zu diesem Thema Richard Nordhausen-Berlin in den „Münch. N. Nachr." geäussert. Unter anderem erzählte er uns über das Haus Trarbach: „Rechts und links kleine Garderoben. Ein Anschlag der Direktion macht dem sehr geehrten Publikum bekannt, dass Hüte und Mäntel hier unbedingt abgegeben werden müssten. Drinnen seien keine Einrichtungen dafür geschaffen."

Welche Arroganz vom Wirte und vom — Architekten! Man wird also schon gemassregelt, bevor man deren Heiligtum, — im Grunde eine Abfütterungsanstalt, die mit ihrem protzenhaften Klimbim nicht darüber hinwegtäuscht, was wahre Vornehmheit und was Talmi, — eigentlich betritt. Dem reichen Bürger, einem Bauspekulanten etwa, der sich vom Polier heraufgearbeitet hat, mag die Geschichte ja imponieren; der Gebildete aber wird sich bei solchen, am unrechten Platze aufgewendeten Anstrengungen ärgern, oder dieselben kalthöhnisch belächeln.

Wie ganz anders wird das Bild, um wieviel erfreulicher, wenn Heimatkunst, bodenständige Bauweise dem Gaste eine Stätte bereitet hat! Wir möchten den Leser beispielsweise gerne hinausführen ins schöne Isartal bei München, zur Einkehr Geiselgasteig geleiten. Dieses von den Architekten Gebrüder Rank geschaffene Restaurant, wie heimelt es in seiner fröhlichen Schlichtheit an! Und mit welch einfachen Mitteln wurden hier ansprechende, hübsche Wirkungen erzielt! Bald scheint uns ein Kloster einzuladen, Gast zu sein, bald sehen wir unsere Altvordern uns zu Trunk und Geselligkeit laden; dann wieder nimmt uns ein Blick über das Isargelände gefangen, und die kleinen Kojen gar, sind sie nicht extra dazu erdacht worden, damit man mit einer reizenden Frau plaudern, mit einem Freunde beim Glase die Weltschicksale, ihr Fliessen und Gleiten höchstweise bedenken und erwägen kann?

Ach ja, es sitzt sich lauschig da draussen. Aber deshalb ist hier nicht die Rede von der Einkehr Geiselgasteig, sondern weil sie ein architektonisches Prinzip vertritt, das kaum hoch genug eingeschätzt werden kann. Mit andern Worten: die Architekten, die den Bau schufen, geben sich als das, was sie sein sollen, als Künstler, und ausserdem reden sie zu uns in der Sprache der Heimat, und endlich achten sie den Besucher, ihm dienen sie und erfreuen ihn durch einen passenden architektonischen Rahmen.

Natürlich muss nicht immer so knapp vorgegangen werden, und auch wir sind gegebenenfalls für Samt, Spiegelscheiben, elegante Lüster, selbst für Gemälde an den Wänden und für dies und das. Denn es gibt gesellige Feste, die eine reiche Umrahmung erheischen; aber auch da wird ein geschmackvoller Künstler jedes Zuviel ängstlich vermeiden.

Doch lassen wir nun vorläufig das „moderne" Restaurant, wenden wir uns den Verkaufsräumen, die jetzt immer mehr emportauchen, zu. Auch sie, die heutigen Verkaufsläden, wollen ebenso wie die grossen Hotels usw. die Menge, vor allem die begüterte Masse, blenden, anlocken, festhalten, faszinieren. Die Fremden zumeist sollen draussen in der Welt dem so aufwändig, „so prächtig" durchgeführten Laden bewundernde Worte widmen; eine Dame soll der andern erzählen, dass sie ihr Kostüm dort und dort gekauft habe und wie „fein" da alles sei usw.

So sehen wir also auch monumentale Darbietungen und jene der Innenarchitektur, in den Dienst des Kaufmannes, der Reklame gestellt, dabei selbstverständlich entgleisen, verunglücken. Eine Durchführung, wie sie jetzt die Läden eines grossen Geschäftes erfahren, ist eben nicht am Platze. Ja, es male ein hervorragender Künstler das Schild! Das wird nur dem Strassen- und Stadtbilde zugute kommen. Erfreuen wird es, wenn dann im Laden selbst viel Licht, hübsches Material, freier Raum, bequeme Sitzgelegenheiten anzutreffen sind und alles zweckmässig angeordnet erscheint. Aber unsere Chefs denken nicht so. Denn wer heute das „Entrée" einer reichen Firma betritt und durchschreitet, sieht sich vor einem recht seltsamen Stilgemisch. Da müssen einige Effekte eines Malerateliers herhalten, der Orient musste Teppiche beisteuern, der Architekt sich die korrigierende (!) Hand des Kaufmanns gefallen lassen, und so geniessen wir denn Rokokoschnörkel, Vasen, Ballustraden, Piedestale . . . wir stehen vor einem Gesamtbilde, wie es wohl einem — Neger viel Freude machen würde! Denn es glitzert, es gleisst, es spektakelt, es leuchtet und schreit im Laden, es ist alles „so schön" und so teuer, dass wir uns schon beglückt fühlen müssen, hier überhaupt weilen zu dürfen!

Freilich, der reiche Kaufherr und Hotelier meinen denn doch, ihre Bewegungsfreiheit in materiellen Dingen zeigen, ihre Wohlhabenheit betonen zu sollen. Zudem soll das luxuriös durchgeführte Interieur den Besucher einschüchtern, es will ihm die Verpflichtung auferlegen, sich hier nur in einer vornehmen, salonmässigen Weise zu geben,

Villa E. Rudolph in Zürich II.

Erbaut von den Architekten *Curjel & Moser* in Karlsruhe.

Für die Schweiz. Bauzeitung photographiert von *Ph. & E. Linck* in Zürich. Aetzung von *Meisenbach, Riffarth & Cie.* in München.

Abb. 11. Blick in das Speisezimmer.

was nun naturgemäss für den Käufer bei Abwicklung eines Geschäftes meist von Schaden, verschwindend selten von Nutzen ist.

So sind denn die Verhältnisse, wie wir sie im wirtschaftlichen Leben, im Handel und Wandel vor uns haben, recht unerquickliche, ja teils schon unerträgliche. Und man versteht nicht recht, warum diesen Sparten der Baukunst, dem Restaurant und dem Kaufhause, von den Architekten noch so wenig ernste Beachtung zuteil wird. Haben wir doch sonst, beispielsweise im Villenbau, in der Halle, Diele usw. eine grosse Ueberproduktion an Entwürfen und Projekten zu verzeichnen. Konkurrenzen und Publikationen wären also mindestens auch in unserem Falle sehr am Platze, und es ist wünschenswert, dass grössere Ausstellungen angewandter Kunst auch einmal eine Reihe von Geschäftsräumen, einfachen Speiselokalen und Aehnliches vorführen.

Wir haben in obigem den Schattenseiten moderner Verkaufsgewölbe verschiedene Striche gewidmet; wir sind nun aber auch schuldig zu sagen, was wir statt dieser sehen möchten. Wir möchten einen möglichst einfachen Rahmen um die zum Verkaufe gelangenden Waren sehen. Er darf und soll sich der jeweiligen Branche anpassen, niemals aber soll er die ausgelegten Gegenstände „drücken"! Gibt es solche Verkaufsräume?

In München kennen wir einige Läden, die zwar auch nicht vollkommen alle unsere Anforderungen erfüllen, immerhin aber dem Ideale ziemlich nahe kommen.

Uebrigens, solange das Personal in den Geschäften noch immer in einer nichtssagenden, indifferenten Weise in abwehrendes Schwarz gekleidet ist, wird man wohl von einem erfreulichen Gesamtbilde kaum sprechen können. Die Fräulein und Herren in den Läden . . . man könnte sich mitunter auf einen Maskenball versetzt fühlen! Weshalb denn nicht eine passende, farbenfrohe und die Arbeit erleichternde Kleidung?

Am Schlusse unserer Darlegung muss noch eines Uebelstandes ganz besonders gedacht werden, nämlich der immer mehr um sich greifenden Missachtung des Publikums bei Konsum und Verkauf. Nicht genug nämlich damit, dass wir, die Konsumenten, im Grunde all den überflüssigen Luxus und Quark des Palaisrestaurants und des Warenhauspalais bezahlen, sehr teuer bezahlen müssen, nein, wir sollen uns diesen Stätten blühenden Unsinns ausserdem noch stets in der gewähltesten, ja elegantesten Kleidung nähern. Denn auf den bedienenden Ladenjüngling oder die Ladenjungfrau, auf Kellner und Oberkellner bleiben die Räume, in die sie der Prinzipal hineinstellt, nicht ohne Einfluss. Je mehr Gold und Schnörkel, desto grösser die Arroganz. Wehe der Dame, dem Herrn, die nicht à la Modejournal gekleidet sind und dennoch den Mut haben, den Fuss über die Schwelle solcher Räume zu setzen. Und wehe erst dem Unglücklichen, der es wagt, das hochgeehrte Personal um einer kleinern Sache willen, eines Glases Bier oder einiger Zigaretten halber in Bewegung zu setzen; ja manchem wird die Einladung zu einem Hofballe weniger Aufregung verursachen, als die Aussicht, den Nachmittagskaffee in einem „grossen" Café trinken zu müssen. In grossen Kreisen hat man eben wirklich Gebildete vor sich; im Palaisrestaurant und im „modernen" Verkaufsraum hat man es dagegen häufig genug mit Protzen, und oft mit sehr gemeinen und frechen zu tun.

Wie stillos, wie roh und kulturlos sind diese Zustände! Die Verkehrsanstalten haben da doch schon eher das Richtige erfasst. Ein Trambahnwagen beispielsweise

ist heute schon bequem, praktisch, auch elegant gestaltet und verträgt, weil er eben seinem Zweck energisch dient und ihn betont, ebensogut den Offizier als Insassen als die schlichte Frau aus dem Volke.

Was also hier möglich ist, muss auch dort möglich sein.

Fort mit einer herabgewürdigten Architektur, fort mit dem Palaishotel, dem Warenhauspalais und dafür gesunde Einfachheit her! Seid und werdet einfach, einfach, einfach!

Zürcher Villen. VI.

Villa E. Rudolph in Zürich II.

Erbaut von den Architekten *Curjel & Moser* in Karlsruhe.

III. (Mit Tafel X.)

Bei der Innenausstattung ist nach dem Wunsche der Bauherrschaft gediegene Einfachheit angestrebt und durchgeführt. Die Halle wird durch Holzsäulen und Brüstungen in zwei Teile geteilt, in den hintern Teil mit der Treppe (siehe Tafel VIII, Nr. 15) und einem reich ornamentierten Sandsteinkamin (Abb. 13, S. 236) und in den vordern Teil, der beim Fenster einen eingebauten Sitz hat und dementsprechend mehr zu Wohnzwecken dient. Die Treppenausstattung, sowie die 1,60 *m* hohe Wandvertäfelung sind aus braungebeiztem Tannenholz hergestellt; die übrigen Wandflächen und die Decke wurden weiss gestrichen. Im vordern Teile hat die Decke sichtbare, braungebeizte Holzbalken. Das vielteilige grosse Fenster beleuchtet den Raum gut und gewährt einen herrlichen Ausblick auf Garten und See.

Zweiflüglige Schiebetüren öffnen die Halle gegen das Speisezimmer einerseits und gegen das Wohnzimmer anderseits. Der hintere Hallenteil führt zum Herrenzimmer und besitzt einen Durchgang unter der Treppe zum Dienerzimmer und zum Servicegang.

Abb. 10. Kaminnische im Arbeitszimmer.

Das Speisezimmer (Abb. 11), 6 *m* breit und 8 *m* lang, geht am Nordende in einen sechseckigen Anbau über, der als Frühstückzimmer benützt werden kann. Speisezimmer und Anbau haben 1,80 *m* hohe eichene, ammoniakgeräucherte Wandvertäfelungen, deren glatte Flächen mit Einlagen aus blaugrünem Granitglas und Ebenholz geziert werden. Das

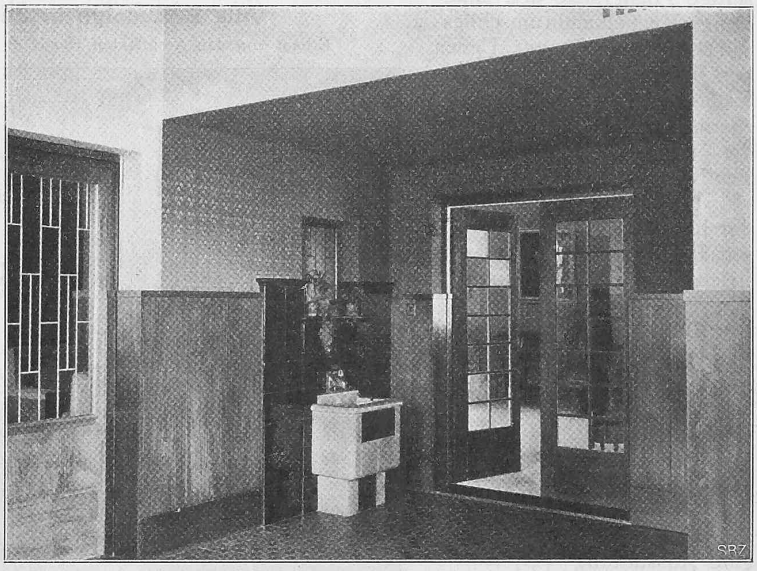

Abb. 12. Brunnennische der Veranda mit Blick in das Wohnzimmer.

eingebaute Büffet mit Serviertisch, der Glasabschluss zum Ausbau und die Rundbogenfenster mit Truhensitzen (siehe Abbildung 11) an den Brüstungen bringen Abwechslung in die sonst glatt und durchaus einfach gehaltene Holzarbeit. Der stattliche Kachelofen füllt die Ecke gegen die Hallenwand behaglich aus und gibt mit seinen hellgrünen Kacheln die nötige Farbenabwechslung. Ueber dem Ganzen wölbt sich eine weisse Tonne, auf der von jedem Fensterpfeiler aus eine geometrisch ornamentierte, teilweise versilberte Gurte quer verläuft. Zehn elektrische Birnen, von diesen Ornamentgurten herabhängend, und eine mittlere Zuglampe erleuchten den Raum.

Dem Speisezimmer gegenüber führt die Doppelschiebetüre von der Halle zum Wohnzimmer, das gleiche Abmessungen wie das Speisezimmer besitzt und am Südende durch einen Segmentbogen-Ausbau abschliesst. Der letztere, mit Ausblick auf die Albiskette und das Sihltal, ist durch einen weisslackierten Holzeinbau und eine Sitzbank längs dem Fenster zur Plauderecke ausgebildet (siehe Tafel X). Den dekorativen Mittelpunkt des übrigen Raumes bildet der Kamin, dessen graublaue Marmorflächen durch Goldmosaik und den Messinghut belebt werden. Die Wände sind mit grüngestreiftem Seidenstoff bespannt und die Türen, sowie alles Holzwerk weiss lackiert. Ueber der Wandbespannung läuft auf weissem Grund ein vergoldeter Guirlandenfries in Empirecharakter, während an der glatten weissen Decke eine vergoldete Ellipse die zwei Beleuchtungskörper umfasst. Ein hellgrauer Teppichbelag des Bodens stimmt mit dem Weiss des Holzes und dem Grün der Wände zu guter Farbenwirkung zusammen.

Durch die anschliessende Veranda und das Herrenzimmer wird der Kreis der Wohn- und Gesellschaftsräume im Erdgeschoss geschlossen.

Versenkbare Bogenfenster ermöglichen die Veranda als offen und geschlossen zu benutzen. Ein rot und schwarz gewürfelter Fliesenboden, graugrün gebeizte Wandvertäfelungen und ein grauer Wand- und Deckenanstrich mit wenigen geometrischen Linien-Dekorationen bilden die einfache Ausstattung der Veranda. Der hintere Teil bildet gewissermassen den Durchgang vom Wohnzimmer zum Herrenzimmer und zum Billard im Untergeschoss. Er ist niedriger gehalten (siehe Abb. 12); in seiner graugrünen Wandvertäfelung sitzt ein Wandbrunnen aus rotbraunen